

Susanne Schicho

Hundemenschen. Multispecies Family Lives und ihre biografischen Folgen. Weimar: Jonas Verlag 2019, 104 S. (Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, 24; zgl. Graz, Univ., Masterarb., 2017). ISBN 978-3-89445-560-6.

Stellten tierliche Gegenüber in der Europäischen Ethnologie/Volkskunde lange lediglich ein sachbezogenes Nebeninteresse dar, rückte in den letzten Jahren vermehrt das Nachdenken über die Beziehungen menschlicher und anderer als menschliche Lebewesen im Kontext der Multispecies Studies in den Fokus. Neuere Arbeiten im Fach wie die von Irina Arnold über Tierschutzarbeit (Hunde auf ihrem Weg durch Europa, 2018) oder Elisabeth Luggauers „An die Leine!“ von 2017 zu Hunden in städtischen Ordnungen thematisieren beispielsweise die besonderen Beziehungen zwischen Menschen und Hunden. Sowohl theoretisch-konzeptionell als auch inhaltlich schließt hier die im letzten Jahr veröffentlichte Grazer Masterarbeit von Susanne Schicho an.

Fußend auf der Biografieforschung sowie den Human-Animal bzw. Multispecies Studies widmet sich Schicho in ihrer Arbeit den verwobenen Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen, hier konkret (Tierschutz-)Hunden. Anhand alltäglicher Aushandlungsprozesse einzelner Menschen-Hunde-Beziehungen zeichnet sie nicht nur sorgfältig nach, wie das Zusammenleben gemeinsam gestaltet wird, sondern befasst sich ebenfalls mit den dadurch entstehenden (Aus-) Wirkungen auf die Biografien der beteiligten Akteur*innen. Konkret geht es Schicho darum herauszufinden, wie die Hunde welche Rollen in den jeweiligen Beziehungen einnehmen, warum menschliche Akteur*innen ein nahes Zusammenleben mit Hunden suchen und auf welche Art und Weise Alltagspraktiken menschlicher und nicht-menschlicher Akteur*innen einander beeinflussen.

Die Autorin widmet sich zunächst der Darstellung ihres Feldes, einer Erläuterung der herangezogenen theoretischen Bezüge sowie der Vorgehensweise ihrer Forschung. Bezugnehmend auf neuere Entwicklungen auf dem Gebiet der Multispecies-Forschung beschäftigt sie sich u. a. mit der Problematik der aktiven Einbeziehung tierlicher Gegenüber in den Forschungsprozess: Sprache ist auch für unser Fach ein zentraler Zugang zu Lebenswelten. Das Forschen mit nicht-menschlichen Lebewesen fordert jedoch ein Nachdenken über weitere Möglichkeiten. Infolgedessen nutzt Schicho zwar zunächst kulturanthropologische Methoden wie dichte Teilnahme und (informelle) Alltagsgespräche, um mehr über die Biografien der Akteur*innen ihres Feldes zu erfahren. Darüber hinaus bedient sie sich jedoch auch weiterer Methoden. Dazu gehören etwa ihre Kenntnisse als Kynologin, die es ihr erlauben, die hundlichen Perspektiven in ihrer Forschung stark zu machen.

Schichos Arbeit basiert u. a. auf Gesprächen mit Akteurinnen, von denen sich die meisten im Tierschutz engagieren. Die Auswahl weiblicher Gesprächspartnerinnen entspricht dem in der Forschung wiederholt herausgestellten Befund, dass Tierschutz in Europa zumeist von Frauen vertreten wird. Die Forschung verortet sich im Tierheim, dem näheren Umkreis der Forscherin sowie ihrer Arbeitsstelle. Basierend auf ihren eigenen Erfahrungen sowie Forschungen zum Tierschutz beschreibt die Autorin ein stark weiblich geprägtes Feld und verdeutlicht, warum eine gendersensible Perspektive nicht nur in Bezug auf menschliche Akteur*innen eine Rolle spielt. Letztlich ist die Frage nach dem Geschlecht auch bei Hunden und deren biografischer Geschichte prägend, wie die Autorin am Beispiel der Eigenschaften, die den jeweiligen Geschlechtern der tierlichen Gegenüber zugeschrieben werden, überzeugend nachzeichnet.

Im empirischen Teil ihrer Studie, der sich wiederum in zwei Kapitel teilt, präsentiert Schicho ihre Forschungsergebnisse und erläutert ihre Überlegungen zu den Konzepten „Hund-Mensch-Biografien“ bzw. „Mensch-Hund-Biografien“ (S. 31) und „Multispecies Family Lives“ (S. 68). An Beispielen konkretisiert, begreift sie Hunde in Anlehnung an Donna Haraway und Bruno Latour als Agents bzw. Akteur*innen,

also als handlungs- und wirkmächtige Gegenüber, die sich in die „Leben [...] der Menschen einschreiben“ (S. 34). Mit der biografischen Geschichte eines ihrer eigenen Hunde veranschaulicht sie, dass tierliche Gegenüber durch ihre Handlungsweisen an ihrer biografischen Entwicklung beteiligt sind und diese „nicht nur in Menschenhand“ (S. 38) liegt. Weitaus ausführlicher beschreibt sie jedoch das Wirken der Hunde auf „Menschenbiografien“ (S. 39). Dabei wird ersichtlich, dass die Verwobenheit der Biografien nicht nur auf vergangenen und gegenwärtigen Erfahrungen fußt, sondern die Ko-Präsenz ein gemeinsames Werden ist, das gleichzeitig Zukunft gestaltet. So fasst die Autorin die vornehmlich positiven Hunde-Menschen-Beziehungen als „symbiotische ... Mensch-Hund-Biografie[n]“ (S. 89) zusammen.

Insgesamt handelt es sich um eine dicht am empirischen Material argumentierende Studie, die nicht nur Einblicke in die komplexe Verwobenheit von Menschen-Hunde-Beziehungen gibt, sondern gleichzeitig das Potenzial einer Einbindung von Tieren und anderen nicht-menschlichen Lebewesen in kulturalanthropologische Studien hervorhebt. Dadurch wird es möglich, Welt anders, vielleicht auch neu, zu denken und zu gestalten. Die Masterarbeit von Susanne Schicho sei deshalb nicht nur den im Feld der Multispecies Studies Forschenden zur Lektüre empfohlen.

Pearl-Sue Carper, Würzburg

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2020/02.41>